

Brünn 1976, 254 S. und 56 Bildtafeln.

„Unsere Historiographie behandelte in der Vergangenheit die Geschichte der Erzeugung von Gütern und die der Produktionstechnik stiefmütterlich.“ Mit diesen Worten beginnt der Autor seine umfassende Studie. Adamstal (bei Brünn) und seine Umgebung gehören zu den ältesten und bedeutendsten Eisenindustriegebieten der böhmischen Länder. Die gut gegliederte Arbeit teilt der Autor in zwei Hauptkapitel. Das erste umfaßt die Hallstattzeit, die Anfänge der Eisenerzeugung in diesem Gebiet, den Einsatz der Hämmer sowie den Beginn der Produktion mit Hilfe von Gebläsen, und damit die Periode bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Bereits im 12. Jahrhundert hatte die Verhüttung des Eisens ein hohes Niveau erreicht. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden die ersten Hammerwerke, welche Reduktionsöfen und Schmiedehämmer vereinten, in dieser Gegend errichtet. Sie wurden nach dem damaligen Besitzer Wildenbergsche Hammer genannt. Zur Zeit der Hussitenkriege wurde der Betrieb stillgelegt. Die Hammerwerke waren am Ende dieser Periode bereits weitgehend arbeitsteilige Unternehmen, in denen die Frondienstarbeit — weil unproduktiv — von der Lohnarbeit großteils verdrängt wurde. Mit der Verwendung von Holzkohlehochofen beginnt der zweite Teil der Arbeit, der außerdem das Zeitalter der „Industriellen Revolution“ und die Anfänge der Maschinenindustrie in Adamstal umfaßt. Mit dem Bau eines Hochofens scheint auch die Entstehung der Gemeinde Adamstal, die nach Johann Adam Andreas von Liechtenstein benannt wurde, zusammenzuhängen. Unter seiner Herrschaft, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, lieferten diese Eisenwerke gußeiserne Erzeugnisse für das Heeresarsenal in Brünn. Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts befand sich das Unternehmen in einer ziemlich schlechten wirtschaftlichen Lage, die sich erst durch das Anknüpfen einer dauernden Geschäftsverbindung mit dem Hauptwaffenarsenal in Wien besserte. Dorthin lieferte man vor allem Artilleriemunition. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts setzte ein bedeutender Aufschwung der Eisenhütten ein, der nicht zuletzt damit zusammenhing, daß der Vetter des Eigentümers, Johann Wenzel von Liechtenstein, eine bedeutende Position innerhalb der österreichischen Armee einnahm und so für weitere Aufträge sorgte. Sehr lange Zeit genoß das Unternehmen wegen seiner hervorragenden Erzeugnisse einen guten Ruf. Gemessen an der Produktionsmenge gehörte die Eisenhütte zu den führenden Unternehmen in Mähren und Schlesien und wurde nur vom Eisenwerk in Blansko übertroffen.

Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die eisenerzeugenden Betriebe in Händen des Großgrundbesitzes. Diese Situation begann sich aber am Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu ändern. Die Motive zur Änderung der veralterten Produktionsmethoden, die stufenweise vor sich ging, waren von Unternehmen zu Unternehmen oft verschieden. Die Großproduktion sowie ein gutes aber auch billiges Transportwesen scheinen dem Autor die wichtigsten Voraussetzungen zum Durchbruch der neuen Produktionsformen und Technologien gewesen zu sein. Die Adamstaler Eisenwerke überlebten die Krise von 1873 noch unter der Führung der Familie Liechtenstein. Jedoch auf längere Sicht konnten auch diese Werke dem Druck der geänderten Verhältnisse nicht widerstehen und so verpachtete man im Jahre 1880 sowohl den Hütten- als auch den inzwischen unabhängig gewordenen Maschinenbaubetrieb. Ihre Pächter waren die Besitzer der „Ersten tschechischen Maschinenbau AG“ in Königgrätz Bromovský, Märky und Schulz, die die Adamstaler Werke 1905 aufkauften.

Die Arbeit von Miloš Kreps ist eine der wenigen, die im Titel stark untertreiben. Es wurde keinesfalls nur die Geschichte der Adamstaler Eisenwerke und Maschinenfabriken geschrieben, sondern darüberhinaus auch Vergleiche und Querverbindungen innerhalb des mährisch-schlesischen Raumes hergestellt. Es liegt hier eine quellenmäßig gut fundierte und exakt durchgearbeitete Studie vor. Das Hauptaugenmerk richtet der Verfasser auf die Darstellung der Produktion und deren Methoden. Trotz der zahlreichen Daten und der detaillierten Beschreibung von Erzeugungsvorgängen bleibt die Arbeit übersichtlich und lesbar. Die klare Gliederung, die Tabellen, vor allem aber auch die Abbildungen und die exzellente graphische Gestaltung, tragen zu einem besonders guten Gesamteindruck bei. Allerdings sind bei dieser Studie zwei Mängel auffällig. Erstens fehlt ein zusammenfassendes analytisches Kapitel und zweitens ist es zu bedauern, daß die Arbeit über das Jahr 1905 nicht hinausgeht.